

IM QUERSCHNITT

BERICHTE — GEGENWARTSFRAGEN

Die liturgische Erneuerung in der Weltkirche wird in einem kurzen geschichtlichen Überblick dargestellt von den nationalen Direktoren der Liturgischen Institute (Deutsches Sprachgebiet, Lateinamerika, Kanada, Spanien, Indien, Ferner Osten, Zentralafrika, Italien). P. Gelineau schließt sich an mit einem Bericht über den Stand des religiösen Volksanges bei liturgischen Feiern. Diese Überschau läßt erkennen: Das Anliegen der Liturgischen Bewegung ist vor allem ein pastorales. Neben weitschauenden Seelsorgern war es das christliche Volk selbst, das auf besseres Verstehen und intensivere Teilnahme am Gottesdienst drängte. Die erweckenden Bewegungen in der Kirche kommen meist nicht ursprünglich von oben her, sondern sie werden von kleinen Eliten in die Masse hineingetragen, setzen sich mit Duldung (oder trotz Restriktionen) der Obrigkeit durch und fanden so ihre gesunde Mitte. Das primäre Element ist immer die spontane Entwicklung mit wagenden Experimenten, erst nachher setzt die Reflexion und Gesetzgebung der amtlichen Spitze ein, die das Gewonnene sichert und den Fortschritt einiger Glieder dem gesamten Leib zugute kommen läßt. Gerade hier wird die Notwendigkeit einer zentralen Verbindungsquelle offenkundig, die einen ständigen Austausch der Ideen und praktischen Erfahrungen zwischen den einzelnen Teilen der Weltkirche ermöglichen muß. Denn nicht nur auf ökonomisch-sozialem, sondern auch auf liturgisch-pastoralem Gebiet gibt es den Unterschied zwischen „hochentwickelten und noch entwicklungsbedürftigen“ Gegenden des Orbis Catholicus, wie die Länderberichte anschaulich aufzeigen.

(*La Maison-Dieu, Cah. 74, pgg. 39 — 199. Ed. du Cerf-Paris 1963*)

Ein Welt-Zentrum für Liturgische Studien wird aufgebaut in Boca Raton Florida (USA). Schon 1948 war in der Kommission für Glaube und Kirchenordnung des WCC ein Komitee für „Förderung liturgischer Forschung“ gegründet worden, aus dem die „*Studia Liturgica*“ als Viertel-

jahresschrift herauswuchs. Die Finanzierung des Weltzentrums hat die Episcopal School Foundation übernommen. Im Hauptgebäude ist eine interkonfessionelle Kirche geplant, dann eine Bibliothek für 100.00 Bände, 25 Konferenzräume, dazu Wohnungen für Wissenschaftler und ihre Familien. Das Zentrum ist eine Körperschaft mit Direktoren reformierter, lutheranischer, anglikanischer, orthodoxer und „freikirchlicher“ Konfession, wie auch Vertreter der römisch-katholischen Kirche. Auch in Europa wird eine Verbindungsstelle geschaffen.

(*Stud. Lit. II/2, 1963, pg. 81*).

Patriarch Maximos IV. von Antiochien, jener Konzilsvater, der sich bei den Sessionen grundsätzlich immer des Französischen bedient, sagte bei der Diskussion des Liturgieschemas: „Im Orient gibt es das Problem bezüglich einer ‚liturgischen‘ Sprache gar nicht. Tatsächlich ist jede Sprache ‚liturgisch‘..., in der man Gott verherrlicht, die Frohbotschaft predigt, das Opfer darbringt. Wir Orientalen sind überzeugt: Es ist unmöglich, die Wiedervereinigung der Christen zu erreichen, wenn man sie zwingt, in einer ihnen unverständlichen Sprache zu beten. Die lateinische Sprache ist tot, aber die Kirche bleibt lebendig. Ebenso muß die Sprache als Träger der Geistesgnade lebendig sein, sie ist ja für Menschen, nicht für Engel da. Keine Sprache ist unangreifbar. Im lateinischen Ritus soll, das geben wir zu, die Einführung der lebendigen Sprachen stufenweise und mit kluger Vorsicht geschehen.“

(*Irénikon 1962/no. 4: pg. 542*)

Raum zur Weiterentwicklung liturgischer Formen ohne eine zu strenge gesetzliche Einengung fordert der US-Lutheraner E. S. Brown: „Was zu einer bestimmten Zeit in der Liturgiegeschichte entscheidend war, steht für die hier und heute versammelte Gemeinde keineswegs notwendig außer Diskussion. Man darf die liturgische Schöpferkraft des Geistes innerhalb derselben in der Jetztzeit nicht übersehen.“

Es ist daher immer gefährlich, mit Gewalt Ausdrucksformen durchsetzen zu wollen, die in einem anderen Zeitalter entstanden sind. Eine liturgische Erneuerung kann nie ihr letztes Ziel in einer bloßen Renaissance überlebter gottesdienstlicher Formen sehen.“

(*Stud. Lit. Vol. II, March 1963, N. 1, pg. 55*)

Das soziale Leben entbehrt zu sehr des Einflusses vom Gottesdienst her, klagt H. A. Reinhold, ein röm.-kath. Priester in den USA. „Wir alle kennen tägliche Kommunikanten, die es versäumen, in ihrer Umgebung Zeugnis abzulegen. Ihr einziges Merkmal einer gelebten Religion scheint ihre tägliche heilige Kommunion ... zu sein.“ Er beklagt diese Art christlicher „Monaden“ und urteilt darüber, sie seien „wie hochoktaniger Treibstoff in einem ausgeleierten Ein-Zylinder-Motor.“

(H. A. Reinhold, *The Dynamics of Liturgy*, New York, Macmillan 1960, pg. 16)

Neben dem römischen Ritus wurde die hl. Messe bei den Generalkongregationen der ersten Konzilsperiode in elf anderen Riten gefeiert:

- 24. Okt. griechisch-melchitisch
- 30. Okt. Dominikanerritus
- 4. Nov. ambrosianisch
- 5. Nov. antiochen. Maroniten
- 10. Nov. Braga (Spanien)
- 12. Nov. altslawisch
- 16. Nov. armenisch
- 21. Nov. byzantinisch-ukrainisch
- 28. Nov. äthiopisch
- 1. Dez. malabarisch
- 7. Dez. chaldäischer Ritus

„**Dein Reich komme!**“ Unter dieser Devise als Ausdruck christlicher Hoffnung in der modernen Welt fand in Seattle, Wash. vom 20. bis 23. August 1962 die XXIII. Liturgische Jahrestagung Nordamerikas statt. Das Thema der in Auferstehung und Verklärung siegreichen Gnade Gottes in Christus wurde bei den Generalversammlungen und Studiengruppen in reicher Fülle behandelt. Professoren und Seelsorger, Künstler und Religionslehrer, Komponisten, Exerzitienmeister

und Laien als Vertreter der „plebs sancta, regale sacerdotium“ kommen zu Wort: praktisch, konkret und mit entwaffnender Offenheit erforscht man sich gegenseitig das Gewissen, wie die Liturgie tatsächlich zur Mitte des pfarrlichen und individuellen, des familiären und beruflichen Lebens werden kann. Die interessantesten Beiträge stammen von drei Laien: Beitrag der Laienschaft zur Gestaltung des pfarrlichen Gottesdienstes — Beziehung zwischen Liturgie und Apostolat — Notwendigkeit einer liturgischen Neu-Erziehung der Laienschaft. — Der Bericht ist eine Fundgrube von neuen Einsichten und praktischen Erfahrungen.

(*Thy Kingdom come. Christian Hope in the Modern World. Seattle 1962. 23rd North American Liturgical Week. 290 pgg., Ed. The Lit. Conference, Washington D. C. 1963*).

Das römische Meßbuch (mit Ausnahme des Kanon) wurde durch das besondere Verdienst des Kardinals C. Costantini von Dr. John Wu in die **moderne chinesische Schriftsprache** übersetzt und wird von den Bischöfen und Priestern Chinas seit Beginn der kommunistischen Verfolgung benutzt. Unter dem Druck der Situation gab das Hl. Offizium am 12. 4. 1949 dazu die Erlaubnis. Das Dekret über diese bahnbrechende Entscheidung wurde bisher noch nicht veröffentlicht. Wie der Missionär Johannes von Montecorvino berichtete, verwendete man schon anfangs des 14. Jh. die mongolische Sprache in der Liturgie. Paul V. hatte 1615 im päpstlichen Breve „*Romanae Sedes Antistes*“ dem chinesischen Klerus die Zelebration der römischen Messe in chinesischer Schriftsprache erlaubt. Das Dekret wurde jedoch nie ausgeführt. Auch 1658, ja sogar 1725 setzte sich die Propaganda Fide noch warm für diese Anpassung ein. Einige Jahre später lautete jedoch die Antwort der Sonderkongregation für die chinesischen Angelegenheiten: „*Nihil nunc esse innovandum.*“ Der Ritenstreit hatte einen großen missionarischen Aufbruch im Sande verlaufen lassen.

(*Francois Bontinck, La lutte autour de la liturgie chinoise aux XVII et XVIII siècles. Louvain-Paris, Ed. Nauwelaerts 1962*)

Liturgische Woche 1964 in St. Louis, USA. Kardinal Ritter hat die Nationale Liturgische Konferenz der Vereinigten Staaten eingeladen, die nächstjährige Liturgische Woche in seiner Bischofsstadt abzuhalten. St. Louis feiert 1964 sein 200. Gründungsjahr als Tor zum Westen des Kontinents. Der Kardinal will durch diese Veranstaltung den rein weltlichen Feiern eine besondere geistliche Note verleihen. Im Hinblick auf das bis dorthin schon veröffentlichte und beschlossene Konzilschema über die Liturgie wird diese Tagung eine für die nordamerikanischen Diözesen bedeutungsvolle Stellung einnehmen.
(*Eph. liturg.*, Vol. LXXVII, 1963, fasc. II, pg. 144)

Protestantische Wünsche bezüglich der katholischen Liturgiereform formuliert Hans Küng, Professor in Tübingen und Konzilstheologe: 1. **Angleichung der Messe an das Letzte Abendmahl:** Betonen des Wesentlichen und Zurückdrängen des Nebensächlichen am hl. Ritus; Tilgung von Verdopplungen; Wiederherstellung wertvoller alter Überlieferungen (bes. im Kanon). 2. **Das Hören des Gotteswortes:** Verständliche Lesung der Schrift in der Volkssprache; Verwendung bisher vernachlässigter Teile der Bibel, Betonung des quasisakramentalen Charakters der Predigt; Neuformung des Wortgottesdienstes, der auch ohne Priester gefeiert werden kann. 3. **Gottesdienst des ganzen Volkes** als einer priesterlichen Gemeinschaft: Tätige Teilnahme der Laien; Entklerikalisierung

des Gottesdienstes; gemeinsames Beten, Singen, Essen vom hl. Mahl; Kelchkommunion; weniger Nachdruck auf die „Privatmesse“. 4. **Anpassung an verschiedene Völker:** Wiederherstellung einer echten Volksliturgie durch Rücksichtnahme auf die Kulturen einzelner Völker; Einheit, nicht Einförmigkeit; größere Selbständigkeit und Zuständigkeit der nationalen Bischofskonferenzen in liturgischen Belangen.

(*Worship Dec.* 1962, Vol. XXXVII, 1, pg. 87 ss.)

Die Pfarre als Ereignis der Kirche war das Thema der Pastoralliturgischen Woche von Santiago, Juni 1962. Das Fundament der Pfarre ist die gemeinsame Eucharistiefeier. Die Verwirklichung des Mystischen Leibes Christi zeigt sich am besten in der konkreten Gemeinschaft gläubigen Lebens, deren formales Element die eine Liturgie ist. Eine Wiederentdeckung der Pfarre bedeutet vor allem die Einschätzung der Pfarre als einer greifbaren Wirklichkeit der Kirche, als eines geheimnisvollen übernatürlichen Ereignisses, nicht bloß als einer rein juristischen oder soziologischen Tatsache. Sie ist eine echt sakramentale Gemeinschaft, in welcher die einzelnen Glieder miteinander an den Heilsgütern teilhaben und sich diese gegenseitig mitteilen.

(*Salvador Messer, Por una Pastoral de comunidad, Orb. Cath.* VII/62, pg. 502 ff)

Dr. P. Rafael Kleiner OSB.

IN MEMORIAM P. JOSEF LÖW C.S.S.R.

Es würde undankbar sein, wenn wir dem verstorbenen P. Josef Löw, C.S.S.R., nicht ein kurzes Gedenken widmen würden. In seinem Leben war er zuerst Vize-Generalrelator und dann Generalrelator der Hl. Ritenkongregation. Als solcher war er Mitarbeiter des P. Antonelli OFM, dem jetzigen Sekretär der liturgischen Konzilskommission. Mit ihm zusammen hat er für die Erneuerung der Liturgie unermüdlich gearbeitet.

P. Löw starb plötzlich am Vorabend des Konzils am 22. September 1962 im 69. Lebensjahre. Wie er bescheiden, doch unermüdlich und ausharrend gearbeitet hat, so ist er auch bescheiden von der Bühne des Lebens abgetreten. Die Aufmerksamkeit, die allgemein auf das bevorstehende Konzil gerichtet war, trug dazu bei, daß bei seinem Ableben unverdient wenig über die große Bedeutung dieses Mannes geschrieben wurde. Unverdient, denn er war einer jener stillen Arbeiter